

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 2

Artikel: À propos Tod : Smrkovsky, die Tschechoslowakei und wir
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Smrkovsky, die Tschechoslowakei und wir

à propos Tod

Aus der Tschechoslowakei, aber nicht aus tschechoslowakischen Medien kam die Nachricht, dass Josef Smrkovsky gestorben ist. Er war einer der höchsten kommunistischen Führer der Tschechoslowakei und spielte zweimal eine Schlüsselrolle: Einmal in den Jahren unmittelbar vor und nach der Machtergreifung von 1948 (bis er dann gesäubert wurde), dann im Jahre 1968, als er unter Dubcek Mitglied des Parteipräsidiums und Parlamentspräsident war. In seiner zweiten Karriere wollte er den Sozialismus mit menschlichem Gesicht, doch er erlag wie sein Land dem Faschismus mit sozialistischem Gesicht.

Der physische Tod von Josef Smrkovsky hat vier Jahre nach Abschluss seiner politischen Hinrichtung stattgefunden, die am Invasionstag vom 21. August 1968 begann und 1970 mit seiner Entlassung aus allen Ämtern und dem Ausschluss aus der Partei endete. Das war auch die Zeit, in welcher der «Prager Frühling» endgültig zum Sterben gebracht wurde, und die Trauer um den Menschen Smrkovsky fällt in die Nachtrauer um die erstickte Hoffnung. Das verunmöglichte Experiment vom «Sozialismus mit menschlichem Gesicht» hat sein Ende in einem Prozess gefunden, den die Besatzungsmacht «Normalisierung» nannte. Den gleichen Begriff verwendet sie heute, um ihre Forderungen an das westeuropäische Verhalten zu umschreiben. ... Die Trauer um den politischen Nachlass Smrkovskys fällt in die Vortrauer um die verurteilten politischen Freiheiten bei uns selbst, wenn wir uns der zweiten «Neuordnung Europas» im Zeichen des Sozialismus mit totalitärem Gesicht (die erste fand unter Hitler statt) nicht erwehren.

Josef Smrkovsky ist als einer der führenden Prager Reformer von 1968 bekannt geworden. Das war er unter anderem auch, aber eigentlich ist der Ausdruck «Reformpolitik» zu wenig oder zu viel, wenn vom «Januarkurs» 1968 die Rede ist.

Zu wenig, weil er zum politischen Pluralismus und zur Freiheit für den Andersdenkenden führte, weil er tendenziell zur Gewaltentrennung und Gewaltenkontrolle neigte, weil er überhaupt die Sinngebung der im Westen so verachteten «bürgerlichen Demokratie» wiederentdeckte, und dies zum Teil sogar trotz Rücksicht auf den grossen Bruder in aller Ausdrücklichkeit. Zu viel, weil die CSSR in der Behandlung der Eigentumsordnung, die unsere westlichen Zeitgenossen gleich generationenweise zum massgeblichen Kriterium der Gesellschaft machen wollen, weniger reformistisch war als irgendein anderes Land des Sowjetlagers, weil just das praktisch totale Desinteresse an Fragen von Reprivatisierung oder dergleichen die politisch-gesellschaftliche Emanzipation der Tschechoslowakei von jenen Bewegungen unterschied, die man im übrigen Osteuropa sporadisch hatte und ebenfalls «Reformen» nannte.

Das hat im übrigen keineswegs gehindert, dass man in der CSSR jener Tage die Frage nach der Relevanz der Eigentumsordnung stellte; das gehörte zu den politisch-philosophischen Anfechtungen, die möglich geworden waren. So argumentierten zwar nicht gerade die «Reformpolitiker» an der Spitze, wohl aber die endlich selber denkenden intellektuellen Kommunisten wie Eugen Löbl, dass die Ausbeutung eigentlich nicht vom offiziellen Eigentum an den Produktionsmitteln abhängt, sondern vielmehr davon, wer in welcher Weise über die Produktionsmittel verfüge. Und sie liessen wenig Zweifel daran, dass eine allmächtige Parteispitze mit dem Eigentum einer entmündigten Arbeiterklasse erheblich weniger Schwierigkeiten zur Ausbeutung habe als ein Kapitalist mit seinem Eigentum gegenüber wenigstens gewerkschaftlich zur Selbstbehauptung organisierten Werktätigen. (Abgesehen davon, dass es entscheidend auch auf die Verfügungsgewalt über sehr viel direkte Machtmittel ankommt, wie z. B. die Polizei.)

Bei der Gelegenheit: Dem angeblich massgeblichen Kriterium der Eigentumsordnung lässt sich sogar und gerade mit marxistischen Gedanken entgegenreten: Schliesslich ist eine formelle Eigentumsverschreibung an das Volk oder an die Arbeiterklasse, solange sie nicht mit einer ermöglichten Ausübung von Eigentumsrechten einhergeht, nichts weiter als eine juristische Fiktion: Ich sage dir, dass das dir gehört, und ich sage dir ferner, was du in deinem Interesse damit zu tun hast. Als juristische Fiktion aber ist die Eigentumsordnung in marxistischer Betrachtungsweise eigentlich ausgesprochen ein Element des Ueberbaus und nicht der Basis. Die Frage, was von der angeblich entscheidenden Basis dann eigentlich übrigbleibt, ist allerdings

gestellt; sie sei an die westlichen Scholastiker der Ideologie weitergeleitet; in Reserve gehalten bis zu dem Zeitpunkt, da sie überhaupt einsehen werden, dass sich da eine Frage auftut. In der Tschechoslowakei von 1968 hatten die kommunistischen Intellektuellen wenigstens damit begonnen, die Problematik zu artikulieren. So müsste es zwanzig Jahre nach der noch zu erwartenden Machtergreifung auch bei uns so sein; die Beschaffenheit des grossen Bruders mag sich ja bis dahin geändert haben.

Verzeihung, ich war eigentlich bei den tschechoslowakischen Reformen, und da kann noch heute jeder auf eigene Gedanken kommen, sofern er nicht gerade in der CSSR ist. Die treibenden



Das Hakenkreuz im Sowjetstern. Mit diesem unmissverständlichen Zeichen empfing die Prager Bevölkerung die sowjetischen Invasoren.

Kräfte der Reformpolitiker, zu denen Smrkovsky gehörte, hatten das grösste Verdienst, die treibenden Kräfte der Gedanken zuzulassen (und zu fördern), die ihrerseits von überall her bereits das Novotny-Regime zur Erosion gebracht hatten, was bei aller Würdigung der Männer an der Spitze des Januarkurses nicht zu vergessen ist.

In mancher Hinsicht hatten die Prager Reformer den Charakter einer Reformation, aber ob es um die Erneuerung von Marx oder Masaryk ging, das blieb offen.

Die Sowjets diagnostizierten die Wiederbelebung der bürgerlichen Republik und griffen ein; den Führern des Januarkurses blieb gar nichts anderes übrig, als sich, unterstützt von (inzwischen verstummten) Wohlmeinenden auf der ganzen Welt, gegen diese Verleumdung zu verwahren. Sie postulierten ihrerseits die Wiedergeburt des Sozialismus. Aber in den wogenden öffentlichen Diskussionen des Prager Frühlings nahm die ungefähre Vorstellung von einer bürgerlichen Demokratie auf der Grundlage einer sozialistischen Eigentumsordnung einigen Raum ein. Und es war nicht zu übersehen, dass sich pluralistisches

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+
Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank
Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

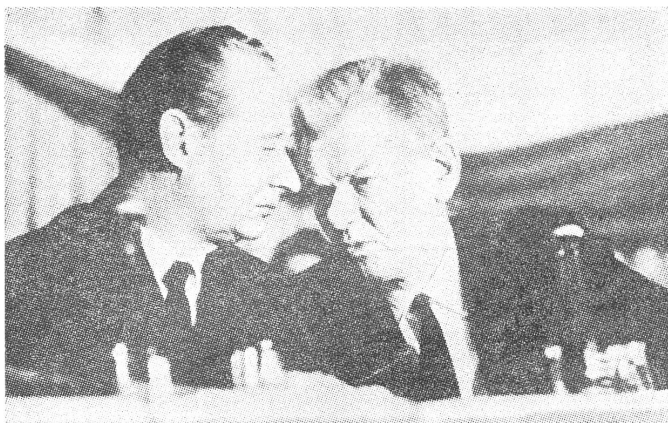
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–
(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)
Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1,50)



Dubček mit Smrkovsky.
Ihre Gespräche
gehörten damals zum
Handeln der Nation.

Gedankengut mit dem schon aus ausserpolitischen Gründen unerlässlichen Vokabular der kommunistischen Ideologie durchsetzte. Im übrigen Grab Präsident Svoboda damals einen Kranz niederlegte) auf erstaunliche Weise. Man fand sie eher komplementär als widersprüchlich, und zur Erreichung der Harmonie fälschte man je nach Standort den einen oder anderen in der frömmsten Absicht ein bisschen zurecht: Thomas Masaryk, der Gründer der bürgerlich demokratischen Tschechoslowakei, wurde zum Vorläufer der angestrebten sozialistischen Demokratie und Karl Marx zum Wegbereiter einer Gesellschaft, die schon fast so frei war wie der Westen.

Vielleicht ist gerade die Gestalt von Josef Smrkovsky für die etwas erzwungene Harmonie des guten Willens aller emanzipatorischen Kräfte das einsichtigste Beispiel. Ich sage das nicht deshalb, weil er als eben Gestorbener aus Schicksalstheorien zur Personifizierung der Dinge erhalten müsste, aber Smrkovsky stand tatsächlich im Brennpunkt der doppelten Reformen.

Und das nicht nur aus dem schliesslich mehr technischen Grunde, dass er als eigentlicher Volksredner jener Monate den direktesten Kontakt der Parteileitung zu den Gruppen bis Massen der Bevölkerung herstellte und sowohl bei den vorbereiteten als auch bei den neuen spontanen Veranstaltungen der Diskussionspartner par excellence war. Vielmehr besass er die doppelte Legitimation für den keineswegs widerspruchsvollen Kampf um Sozialismus und Demokratie im damaligen Verständnis.

Einerseits war Smrkovsky als Genosse der nahezu ersten Stunde mit zentraler historischer Schlachtenbewährung und beibehaltener kommunistischer Moral trotz Verfolgung in Säuberungszeiten (und Wiederaufnahme seiner Dienste nach der Rehabilitierung in der späteren Novotny-Zeit) ein glaubhafter Vertreter der offiziellen Parteiüberzeugung, dass die KP die befähigte und befugte Kraft der Regeneration sei. Andererseits hatte er sich schon im Regierungsdienst unter Novotny als Entlarver von Parteitügen hervorgetan (aus dieser Möglichkeit ersieht man schon, um wieviel trauriger sich der Zustand nach dem Prager Frühling ausnimmt als der Zustand vorher) und gehörte unmittelbar nach dem Januarplenum zu jenen Männern, welche am artikuliertesten und offensivsten darauf drängten, dass nicht «verbessert», sondern

verändert werde, und zwar in Richtung auf eine funktionierende Demokratie als Abkehr von dem, was bisher als «sozialistische Demokratie» gegolten hatte. Zu einer «führenden Kraft» des Januarkurses im Parteipräsidium und an der Spitze des aufgewerteten Parlaments wurde Smrkovsky erst, nachdem er ausgiebig eine «treibende Kraft» gewesen war — durchaus im Unterschied zu den Männern, die beim Januarplenum die verdienstliche Tat vorgenommen hatten, Novotny die Führung zu entziehen.

Smrkovsky (Jahrgang 1911; proletarische Abstammung) war der seinerzeitige Führer des kommunistischen Aufstandes vom Mai 1945 gewesen. 1946 kam er ins Parteipräsidium, 1948 liess er als Stellvertretender Kommandant die bewaffneten Arbeitermilizen zum Umsturz aufmarschieren. 1951 wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, 1964 rehabilitiert: soweit alles eine normale Laufbahn für einen tschechoslowakischen Kommunistenführer. Aber dann zeigte sich, dass das, was er ändern zugefügt und was er selbst erlitten hatte, zu einem Umdenken geführt hatten. Die Partei hatte nicht immer recht.

Nachdem er 1965 Forstminister geworden war, räumte er 1966 als zweifellos historisch zuständiger Mann selbst mit der gültigen Parteiversion auf, wonach die Amerikaner 1945 auf die Unterstützung der Prager Aufständischen verzichtet hätten, um die «revolutionäre Woge» von den Nazis niederschlagen zu lassen. In Wirklichkeit, so erklärte Smrkovsky nunmehr öffentlich, wollte Patton auf Prag marschieren, aber die

Sowjets verwahrten sich gegen diesen Vormarsch in das ihnen «reservierte» Operationsgebiet, weil sie die politischen Konsequenzen einer Befreiung Prags durch die Amerikaner verhindern wollten.

Hatte sich Smrkovsky schon unter Novotny dargeangemacht, die Dogmen durch Tatsachen zu ersetzen (nicht auf ideologischem Gebiet immerhin), so machte er sich in der allgemeinen Aufbruchstimmung zu Beginn des Jahres 1968 daran, die Fassaden der Demokratie durch Strukturen zu ersetzen.

Die Pressezensur war ohne Geheiss zusammengebrochen (offiziell abgeschafft wurde sie erst im Juni), und Smrkovsky war der erste unter den «Regierenden», der in Interviews für Massenmedien (und ebenso in Versammlungen) zum Sturm auf alte Positionen ansetzte. So forderte er Anfang Februar (in «Prace») volle Auskünfte über die Hintergründe des Januarplenums (man wollte die Transparenz der Entscheidungen nicht länger durch Communiqués ersetzt haben), so heischte er in den gleichen Tagen in einer Debatte eine klare Trennung zwischen den Kompetenzen von Partei, Regierung und Interessengruppen. Die KP habe kein Recht, sich in Angelegenheiten der Regierung einzumischen, die dem Parlament verantwortlich sei, und dieses wiederum vertrete die Wähler und nicht die KP und könne seiner Unzufriedenheit auch mit einer Vertrauensabstimmung Ausdruck geben. Falls die Verfassung diesbezüglich unklar sei (weil sie wie alle Verfassungen kommunistisch regierter Länder die Partei mit der Leitung und Lenkung aller staatlicher Gremien beauftragte), müsse sie eben geändert werden.

Zu diesem Motiv der parlamentarischen Demokratie noch ein zeitgemässer Vergleich: Allende warnte das Parlament davor, Beschlüsse «gegen das Volk» (vertreten durch ihn und seine Partei) zu erlassen und widersetzte sich den Parlamentsbeschlüssen, die das von ihm eingesehene Volksinteresse verletzten. Smrkovsky rief das Parlament auf, sich endlich auf seine Rolle als Volksvertretung zu besinnen und sich nicht länger von der Partei bevormunden zu lassen. Entgegengesetzte Auffassungen und entgegengesetzte Trends! Und wenn man die heutige Weltmeinung zur Kenntnis nimmt, ist es grundfalsch, zu meinen, nur die Sowjets allein missbilligten die Prager Auffassung 1968 von sozialistischer Demokratie.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Smrkovsky, der «Volksredner», war auch in kleineren Gruppen (hier mit Intellektuellen) der meist beschäftigte Diskussionspartner aus dem Kreis der Parteiführung.

Smrkovsky

(Fortsetzung von Seite 3)

Die Wahl Smrkovskys (seit 26. März Mitglied des Parteipräsidiums) zum Parlamentsvorsitzenden am 18. April 1968 symbolisierte die neuen Bestrebungen. Er begann damit, dass er die vielen Gegenstimmen bei seiner Wahl als Zeichen der freien Willensäusserung unter den Deputierten begrüsst.

Freilich, gerade am Beispiel des Parlaments lässt sich zeigen, dass auch der mit neuem Inhalt erfüllte Begriff der «sozialistischen Demokratie» seine Problematik hatte: die schlichte Lüge war durch ein Spannungsfeld ersetzt.

Das Parlament, das sich darnach in der Tat als «qualifizierter Opponent» der Regierung bezeichnete (und zum Beweis dann und wann einen zweitrangigen Regierungsantrag zurückwies) war in der Tat aus einer Attrappe zu einem Gremium der Willensbildung geworden. Aber Volksvertretung? Sollte der Wähler weiterhin seine Auswahl nur unter Kandidaten der KP-geführten Volksfront treffen können? Sollte eine Opposition zugelassen werden, damit der demokratische Wille anhand von Alternativmöglichkeiten manifest werden konnte? Nun, hier gehörte die gesamte Parteiführung, Smrkovsky eingeschlossen, zu den Bremsern. Die Bildung von Oppositionsparteien wurde verboten; das widerspreche der sozialistischen Demokratie. Da haben wir das Spannungsfeld: Die Opposition widerspricht dem Sozialismus; ihr Verbot widerspricht der Demokratie. Die Gewährung von De-facto-Parteigründungen als «provisorische Komitees» milderte diesen Gegensatz, ohne ihn aufzuheben. Und natürlich nahm man auf die

Reaktionen des grossen Bruders gebührend Rücksicht — wie man meinte.

*

Trotzdem blieb das Bekenntnis zur «sozialistischen Demokratie», deren Form man gemeinsam zu finden versprach, im ganzen Fächer der emanzipatorischen Vorstellungen vorhanden. Der Anteil an Deklamationsverpflichtung ist nicht auszumachen, der Anteil an ehrlicher Bestrebung ist nicht zu bezweifeln.

Ein Beispiel liegt gerade von Smrkovsky vor. Er widerspricht in seinen «Eintausend Worten» (19. 7. 1968) den «Zweitausend Worten» von Ludvik Vaculik, der (übrigens als Genosse) unter anderem die moralische Rolle der Partei im Erneuerungsprozess relativiert hatte. (Sie allein hatte die machtmässige Voraussetzung, zur Abwechslung etwas Gutes zu tun, nachdem sie allen andern Kräften, die Möglichkeit genommen hatte, überhaupt etwas zu tun.) Darüber hinaus war das Manifest mit seinen Massenunterzeichnungen als provokativ gegenüber der Sowjetunion empfangen worden, so dass sich Smrkovsky mit zweifachem Grund davon abgrenzte. Aber seine Antwort war alles in allem sehr versöhnlich und positiv. Und die Einleitung enthält das, was er selbst als sein persönliches politisches Kredo bezeichnet. Wir wollen es hier wiedergeben (Übersetzung aus «Prager Volkszeitung», 19. 7. 1968):

Das, was in der Tschechoslowakei dieser Tage erst sein halbjähriges «Jubiläum» begeht, ist die Anfangsetappe ausgedehnter und unwältzender Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur in allen ihren Bereichen — vor allem jedoch in der Politik und Oekonomie. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Veränderungen verspürt der Zeitgenosse, ihre Grösse kommt jedoch erst in historischem Abstand zum Vorschein. Diese Etappe aber wird nur unter der

Voraussetzung als «grosse Zeit» in die Geschichte eingehen, wenn sie erfolgreich vollendet werden wird. Wenn sie erfolgreich vollendet wird im Geist jener Ideale, mit denen sie sich in den letzten Jahren schmerzlichen Weg ans Licht der Welt gebahnt, mit denen sie jedoch auf diesem Weg in den dramatischen Tagen des Dezember- und Januarplenums des ZK der KPTsch den endgültigen Durchbruch errungen hat. Diese Ideale haben wir in der Untrennbarkeit dreier Begriffe zusammengefasst: Sozialismus, Demokratie, Humanismus.

Diese Begriffe haben uns nicht nur die politischen Ziele unseres Strebens vorgezeichnet, sondern auch die Wege, um sie schrittweise zu erreichen, somit die Ethik unserer Arbeit, eines jeden unserer Schritte. Die Untrennbarkeit dieser drei Werte bildet auch mein persönliches politisches Kredo. Ich habe mich in einer Zeit zu ihm bekannt, als dies für mich die Rückkehr in das Gefängnis von Ruzyne bedeuten konnte. Grundsätzlich denke ich jedoch über diese Werte auch in diesen Tagen nach, da die elektrische Spannung in der Atmosphäre wiederum zugenommen hat. An diesen Werten messe ich alle jene, die, daheim und jenseits der Grenze, mit ihrer Haltung und ihren Taten in irgendeiner Hinsicht den Ablauf der Ereignisse in unserem Lande beeinflussen. An ihnen messe ich ebenfalls meine eigenen Schritte und werde dies auch künftig tun.

Mit der Existenz aller dieser Werte verbinde ich auch meine Existenz als Politiker. Keiner anderen Sache will ich und werde ich dienen...

Die Verbindung aller dieser Werte erwies sich als unmöglich, und es gereicht Smrkovsky zur Ehre, dass sich demzufolge auch seine Existenz als Politiker als unmöglich erwies.

Christian Brügger

Briefe

Buchtip aus dem Gleis

Nach dem Lesen Ihrer Besprechung der mir bekannten «Standortmeldungen» von Karl Schmid (ZB Nr. 26/73) muss ich Ihnen sagen, dass Ihre Bemerkungen mich stark befremdet haben.

Sie werfen dem Autor vor, er behandle ein zu eng gefasstes Thema aus zu enger Sicht und befasse sich mit unerheblichen Dingen. Ist es nicht umgekehrt so, dass Ihre Betrachtungsweise zu eng ist? Sie betrachten die Wandlungen in der Einstellung zu Staat und Gesellschaft, die sich in unserem Land vollziehen, offenbar bloss als Teil der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Totalitarismus oder nehmen wenigstens an, es lohne sich nicht, sich mit jenen Wandlungen zu befassen, soweit sie sich nicht in die erwähnte Auseinandersetzung einordnen lassen. Darin liegt eine gewaltsame Vereinfachung der Probleme. Der Autor hat zweifellos recht, wenn er es ablehnt, die fraglichen Wandlungen auf eine einzige Ursache zurückzuführen, z. B. auf den Kommunismus bzw. die kommunistische Subversion. Berechtigt und keineswegs unnütz ist aber auch das Bemühen, näher zu ergründen, welche Veränderungen des Denkens und Fühlens den festzustellenden äus-

sern Anzeichen der Unzufriedenheit mit Staat und Gesellschaft zugrunde liegen. Dass dabei neben internationalen Strömungen, die dem Autor keineswegs entgangen sind, den besonderen Gegebenheiten unseres Landes Rechnung zu tragen ist, versteht sich von selbst. Gerade auch Sie sollten derartige Untersuchungen begrüssen; denn wie kann man der totalitären Propaganda wirksam entgegentreten, wenn man sich nicht umfassend davon Rechenschaft gibt, worauf die bestehende Anfälligkeit für totalitäre Ideen beruht? Die Annahme, dass hier nationale Besonderheiten mitspielen, lässt sich nicht kurzerhand ausschliessen.

Was Ihre Ausführungen über den helvetischen Grossäti mit seinen schliesslich selbstverständlichen Anachronismen und über die Vorstellungen von «Bundesrat Minger oder so» mit der von Ihnen besprochenen Publikation zu tun haben, ist mir nicht ganz klar. Sollten Sie damit darauf Bezug nehmen wollen, dass der Autor die ältere Generation unseres Landes zur Selbsterforschung und zum Umdenken in gewissen Punkten einlädt, so wären Ihre Bemerkungen höchst unpassend.

Wenn Sie bemerken, eine Absage an die allfälligen Vorurteile des besagten Grossäti über den «insgesamt bösen Osten» sei neben den «potenten» (!) Aussagen der chinesischen Führung oder der sowjetischen Dissidenten über den Sozial- bzw. Sowjetfaschismus irrelevant, so knüpfen Sie offenbar an Seite 67 der besprochenen

Schrift an, wo der Autor sagt: «Nicht alles, was im kommunistischen Osten geschieht, ist böse; nicht alles, was in der westlichen freien Welt geschieht, ist wunderbar frei.» Mit dieser Aeusserung tritt der Autor, wie der Zusammenhang zeigt, dem Klischeedenken entgegen. Anzunehmen, dass er damit den kommunistischen Osten mit seinem inneren Terror und seiner Bedrohung der demokratischen Umwelt verharmlose, ist schlechterdings grotesk (vgl. S. 90: «angesichts des Falles Solschenizyn — der hier für Hunderte oder Tausende stehen mag —», und Seite 100 oben über die militärische Gefahr).

Ihre Besprechung der angeführten Schrift scheint mir derart unsachlich, dass sie Ihnen und Ihrem Kredit bei den Lesern, welche die Schrift kennen, nur schaden kann. Ich hoffe, es handle sich um eine vereinzelte Entgleisung. K.N.

*

Wahrscheinlich bewege ich mich zuweilen ausserhalb der Gleise, und in diesem Falle hatte ich es auf etwas Befremden da und dort abgesehen, denn ich meine, dass unsere westeuropäische Bourgeoisie tatsächlich heute genau wie zu Hitlers Zeiten im Begriffe ist, den Kopf in den jeweils heimischen Sand zu stecken und dort die Körnchen zu zählen, während es an der Zeit wäre, auf die Entwicklung der Grosswetterlage zu achten.

Doch will ich auf ihr plausibel argumentiertes Befremden doch noch in einigen Stichworten eingehen.